

Zum Gedenken an  
**Richard Hellmuth Goldschmidt**



\* 25. Juli 1883 in Posen  
† 2. Juni 1968 in Münster

Dieses Gedenkblatt wurde verfasst von  
Dr. Elisabeth-Maria Hettwer

## Familie und Ausbildung

Richard Hellmuth Goldschmidt wurde am 25. Juli 1883 in Posen als Sohn des jüdischen Landgerichtsrats Richard Goldschmidt und seiner Ehefrau Clara, geb. Behrend, geboren. Beide Eheleute waren protestantisch. Er wuchs in Essen und Wiesbaden auf, wo er sein Abitur machte. Als Studienorte wählte er Heidelberg, Berlin, Straßburg, München und Leipzig. In Leipzig lehrten namhafte Professoren der neugegründeten Wissenschaft Psychologie, wie Wilhelm Wundt und Theodor Lipps. 1910 erfolgte die Promotion zum Dr. phil. im Fachgebiet Psychologie bei Wilhelm Wundt in Leipzig; 1912 die Promotion zum Dr. med. in München.

1910 hatte Richard Goldschmidt Amelie Marie Pauline Bert, geb. am 16. September 1886, geheiratet. Ihr Vater, Dr. Georg Bert, war evangelischer Pastor, die Mutter Anna war eine geborene Klinger, deren bäuerliche Vorfahren aus der Stettiner Gegend stammten.<sup>2</sup> Zwei Töchter wurden geboren, Richarda am 23. August 1911 in Leipzig, und Ruthilt am 3. März 1915 in Münster.<sup>3</sup>

Nach einer Assistententätigkeit in Leipzig 1910/11 war er bis 1913 Dozent am Psychologischen Institut der Universität Hamburg, wechselte dann zur Universität Münster, wo er 1914 habilitiert wurde.

## An der Universität Münster

Goldschmidt war von 1919 bis 1934 zuerst als Privatdozent, ab 1921 als nicht beamteter außerordentlicher Professor für Philosophie und experimentelle Psychologie an der Universität Münster als Leiter der Abteilung C tätig.<sup>4</sup> Der Aufbau des Psychologischen Instituts wurde wesentlich von ihm bestimmt. Sein Forschungsgebiet war die psychologische Optik, zudem die Arbeitspsychologie mit Veröffentlichungen zu diesen Bereichen.<sup>5</sup> Auch international fand seine Arbeit Aufmerksamkeit: 1932 referierte er auf dem internationalen Psychologischen Kongress in Kopenhagen zum Thema »Farbwandelspiele«.<sup>6</sup>

Seine Universitätslaufbahn wurde durch seinen freiwilligen Kriegseinsatz unterbrochen. Als Stabsarzt war er bis zum 30. April 1919 in Münster, unter anderem im Seuchenlazarett. Zudem engagierte er sich bei der Entwicklung der Eignungsprüfung zur Wehrmacht. Er war Leiter der psychologischen Hauptprüfungsstelle an der Universität Münster. Im Sommer 1935 erhielt er das »Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer«.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Foto auf Titelseite: Foto: Sammlung Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer

<sup>2</sup> Mitteilung Prof. Goldschmidts vom 24.4.1933, Universitätsarchiv Münster (UAM), Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>3</sup> Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Bd. 1: Biographisches Lexikon, Münster 1995, S. 141f.

<sup>4</sup> Drüding, Markus: Die institutionelle Philosophie im Zeitalter der Extreme. Das Philosophische Seminar der Universität Münster von 1920-1945, Examensarbeit Münster 2009, S. 38f.

<sup>5</sup> Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1995, S. 141.

<sup>6</sup> Roeder, Werner/Foitzek, Jan/Bilenkis, Fred (Hrsg.): International biographical dictionary of Central European émigrés 1933-1945, München 1983, S. 395.

<sup>7</sup> Ebd., S. 141.

## Seine Entlassung

Obwohl Goldschmidt vom Reichsministerium als »Ermessensfall« eingestuft worden war, wurde ihm aufgrund des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« und fehlender Beamtentätigkeit vor dem 1. August 1914 am 25. November 1933<sup>8</sup> die Lehrbefugnis entzogen, da seine Großeltern nicht rein arisch wären. Sein Einsatz im Seuchenlazarett könne zudem »einem Frontdienst nicht gleichgestellt werden«, der wie die Beamtentätigkeit vor dem 1. August 1914 eine Ausnahmeregelung ermöglicht hätte.<sup>9</sup>

Die Entlassung Goldschmidts zog sich über mehrere Monate hin. Er hoffte, mit Hinweis auf Kriegsdienst und patriotische Gesinnung die Entlassung rückgängig machen zu können. In einem Schreiben vom 24. April 1933 teilte er mit, dass er deutsch gesinnt sei, wie es dem »Geist seiner Familie entsprach«, und betonte seine Verbundenheit mit Deutschland, den Einsatz als Frontsoldat. Zudem habe er als Student gegen die Wehrvorlage der Sozialdemokraten gestimmt. Viele seiner Vorfahren väterlicherseits seien Offiziere gewesen. Mit seiner Mutter habe er die Hälfte seines Vermögens von »annähernd einer halben Million« Reichsmark als Kriegsanleihe gezeichnet oder für »vaterländische Zwecke« gestiftet.<sup>10</sup> Durch seine Stellungnahme konnte er den Vorwurf politischer Unzuverlässigkeit abwehren. Von der Gestapo wurde ihm noch 1937 eine Nichtauffälligkeit »in strafrechtlicher, politischer und spionagepolizeilicher« Hinsicht bescheinigt.<sup>11</sup>

Trotz langjähriger Lehrtätigkeit gab es von Seiten der Kollegen wenig Unterstützung und keinen Widerspruch gegen die Entlassung, allerdings auch keine Stellungnahmen gegen ihn. In seiner Arbeit über das Philosophische Seminar nennt Markus Drüding als Ausnahme den Dozenten Köhler, später die Professoren Litt und Spranger, die sich für ihre jüdischen Kollegen einsetzten.<sup>12</sup> Die Historikerin Gisela Möllenhoff verweist auf den Dekan, der sich beim Minister für Goldschmidt verwandte, da das Institut eine »sorgfältige Verwaltung durch einen [...] sachkundigen Dozenten« benötige.<sup>13</sup> Im Januar 1934 wurden die Einsprüche vom Ministerium endgültig abgewiesen, die Entlassung bestätigt.<sup>14</sup>

Da Hellmuth Goldschmidt maßgeblich am Aufbau des kleinen psychologischen Instituts beteiligt war, verlor ohne ihn das Institut an Bedeutung. Seine Stelle blieb mehr als zwei Jahre unbesetzt. Zum Wintersemester 1938/39 verlor die Psychologie ihren eigenständigen Status und wurde der Pädagogischen Abteilung eingegliedert.<sup>15</sup> Goldschmidt hatte 1936 persönliche, ihm gehörende Apparate und Materialien aus dem Institut abgezogen.<sup>16</sup>

<sup>8</sup> Brief des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 25.11.1933, UAM, Bestand 5, Nr. 68.

<sup>9</sup> Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Bd. 2,1: Dokumente und Abhandlungen 1918-1935, Münster 1998, S. 235: Der Begriff »Frontkämpfer« war definiert als Teilnahme bei der kämpfenden Truppe.

<sup>10</sup> Schreiben Goldschmidts vom 24.4.1933, ohne Adressat, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>11</sup> Bericht der Gestapo vom 28.10.1937, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>12</sup> Drüding, S. 38, Fußnote.

<sup>13</sup> Zit. nach Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1998, S. 244.

<sup>14</sup> 29.1.1934, UAM, Bestand 63, Nr. 111.

<sup>15</sup> Drüding, S. 43.

<sup>16</sup> Ebd., S. 42, Fußnote.

## Finanzielle Schwierigkeiten

Die ökonomische Situation Prof. Goldschmidts scheint bis zu seiner Entlassung 1933 ausreichend gewesen zu sein. Er schien auch vermögend, wie die Kriegsanleihen zeigten. Weltwirtschaftskrise und Inflation in den 1920er-Jahren trugen zu finanziellen Engpässen bei. Ein für die Familie gravierender Einschnitt erfolgte durch den Wegfall des monatlichen Einkommens infolge der Entlassung. Eingaben von Kollegen und seiner Frau verdeutlichen die prekäre Lage.

Auch Prof. Anton Baumstark, der für die Entlassung seines Kollegen plädiert hatte, sah sich veranlasst, beim Minister auf die angespannte Situation hinzuweisen, in der sich Familie Goldschmidt mit zwei in Ausbildung befindlichen Töchtern befand:

»In der Tat würde ein Verbleiben des Genannten in seiner Lehrtätigkeit vom Standpunkte des heutigen nationalsozialistischen Staates aus schlechterdings untragbar gewesen sein. [...] Unbeschadet dieser mit aller Entschiedenheit anzuerkennenden Sachlage ergibt sich nunmehr aber doch vom Standpunkte elementarster Menschlichkeit aus die Frage, was mit Dr. Goldschmidt und dessen Familie nach seinem Ausscheiden aus dem Lehramt geschehen soll, bzw. was für ihn und die Seinen geschehen kann, um ihnen mindestens eine nackte Weiterführung des Lebens zu ermöglichen.«<sup>17</sup>

Prof. Baumstark verstärkte den Druck durch ein weiteres Schreiben einige Tage später. Im Juli 1934 wurde Goldschmidt eine jährliche, für drei Jahre befristete Pension von 2.615 RM rückwirkend vom 1. April d.J. bewilligt, allerdings unter dem Vorbehalt des Widerrufs.<sup>18</sup> Nach Auslauf der Bewilligung wurden von ihm und später von seiner Frau mehrere Bittgesuche eingereicht. Diese Schreiben durchziehen die Jahre 1934 bis 1946.

## Emigration und Auswirkungen auf seine Familie

Goldschmidt nahm 1935 einen unbesoldeten Lehrauftrag in Amsterdam an, wohin er bereits seit 1933 mehrfach zu Gastvorlesungen eingeladen worden war.<sup>19</sup> Die Familie lebte weiterhin getrennt von ihm in Münster. Im Frühjahr 1936 bat er den Reichsminister um die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Holland sowie um die Bewilligung von 47 Gulden monatlich auf dem Devisenweg. Das Anliegen zur Vorlesungstätigkeit wurde bewilligt, die Zahlung mit Hinweis auf den Ernst der Devisenlage abgelehnt.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Brief vom 27.3.1934 des Dekans Prof. Baumstark an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>18</sup> Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 12.7.1934, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>19</sup> Diese Mitteilung findet sich in einem Schreiben vom 18.11.1952 an die Frau Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen der Wiedergutmachung, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>20</sup> Briefwechsel vom 2.3.1936 und 29.4.1936 über den stellv. Kurator mit dem Reichs- und Preußischen Minister, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

Im Fragebogen für Auswanderer, ausgefüllt von seiner Frau am 3. November 1938, mussten detailliert alle Vermögenswerte angegeben werden:<sup>21</sup> Wertpapiere und Sparguthaben betrug 12.863,65 RM. Für diesen Zeitpunkt existiert zudem eine Liste mit Gegenständen für den Umzug, wie zum Beispiel Kleidung, Materialien und Mobiliar. Dort findet sich auch die Angabe, dass er seit 1937 in Amsterdam lebte. Aufgrund einer sogenannten Sicherungsanordnung vom 11. November 1938 in Folge der Reichskristallnacht wurde sein Vermögen als Zahlung der Reichsfluchtsteuer<sup>22</sup> beschlagnahmt, da der Verdacht des Transfers der Vermögenswerte bestünde. Er und seine Frau konnten nur in geringem Maße nach Genehmigung durch die Devisenstelle<sup>23</sup> über ihr Geld verfügen.<sup>24</sup>

Frau Goldschmidt-Bert schrieb mehrere Gesuche für eine finanzielle Zuwendung. Durch den Tod ihrer Mutter 1938, die die Familie mit ihrer Witwenrente unterstützt hatte, verstärkte sich die Notlage. So wurden ihr am 1. März 1939 1.500 RM jährlich bewilligt. Sie berichtete, dass ihr nach Abzügen monatlich 115,42 RM ausgezahlt wurden. Die Ausgaben für das Studium der zweiten Tochter Ruthild betrugen 600 RM Studiengebühren, da diese keine Gebührenfreiheit erhielt. Hinzu kämen Unkosten für Material und Bücher. Die älteste Tochter könne aufgrund ihres bescheidenen Diakonissengehalts nichts beisteuern, von ihrem Mann habe sie seit Kriegsbeginn nichts gehört.<sup>25</sup> Die Summe wurde wiederholt bis Februar 1945 bewilligt.<sup>26</sup> Sie war verpflichtet, monatlich Anträge bezüglich der Studiengebühren von Ruthild zu stellen. Zudem musste jede Fahrkarte für Mann oder Töchter bei der Devisenstelle angefragt werden.<sup>27</sup> Obwohl sie mit ihrem Doppelnamen kennzeichnete, wurde fast ausschließlich der Herkunftsname weggelassen.

Auch nach Kriegsende bat sie weiterhin um Unterstützung, da ihr Mann stellenlos im Ausland war. Frau Goldschmidt-Bert wurde von ihrem Mann seit dem Krieg als arbeitsunfähig, krank, nervenleidend und bettlägerig beschrieben. Er berichtete von ihren Hilfen bei Bränden während der Bombardierung, von Vernehmungen durch die Gestapo mit der Aufforderung, sich scheiden zu lassen, was sie abgelehnt hatte. All dies habe ihre Gesundheit beschädigt.<sup>28</sup> 1939 war Goldschmidt nach England emigriert, wo er verschiedene Gastprofessuren innehatte, so am Queen's College in Oxford, am University College in London sowie später in Edinburgh.<sup>29</sup>

<sup>21</sup> Landesarchiv NRW, Abtl. Westfalen (LAV NRW W), L 001a, Oberfinanzdirektion Münster, Devisenstelle, Akte Nr. 2509.

<sup>22</sup> Die Reichsfluchtsteuer – eingeführt 1931 – wurde bei Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland fällig, um Kapitalflucht zu verhindern. Sie wurde 1934 durch Absenkung des Freibetrages verstärkt. Eine Sicherungsanordnung erlaubte die Verfügungsgewalt über Kapital. Sie erfolgte bei Verdacht auf eine Vermögensverschiebung. Vgl. Martin Friedenberger, *Fiskalische Ausplünderung*, Berlin 2008, S. 372, S. 377.

<sup>23</sup> Devisenstellen dienten wirtschaftspolitischen Zielen und führten zu einer fiskalischen Ausbeutung der Juden. Devisenvorschriften sollten den Kapitalabfluss aus Deutschland einschränken. 1934 wurde die Mitnahme von Bargeld auf 10 RM beschränkt, Ebd., S. 376.

<sup>24</sup> LAV NRW W, L 001a, Oberfinanzdirektion Münster, Devisenstelle, Akte Nr. 2509.

<sup>25</sup> Brief von Fr. Goldschmidt-Bert vom 4.10.1940 an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>26</sup> Brief vom 8.6.1945 von Fr. Goldschmidt-Bert an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>27</sup> LAV NRW W, Oberfinanzdirektion Münster, Devisenstelle, Akte Nr.

<sup>28</sup> Angaben von Prof. Goldschmidt vom 18.11.1952 an das Kultusministerium im Rahmen der Wiedergutmachung, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>29</sup> Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1995, S. 141.

## Wiedergutmachung

Seine Odyssee sollte erst einige Jahre nach Kriegschluss enden. Trotz Eingaben und Aufforderung der britischen Militärbehörde an die Universität zu einer Wiedereinstellung zog sich diese bis 1949 hin.<sup>30</sup> Die Universität stand seiner Rückkehr kritisch gegenüber. So findet sich in einem Schreiben des Dekans Prof. Dr. Heinrich Behnke an den Rektor vom 28. Dezember 1945 folgende abwertende Äußerung:

»Seine wissenschaftlichen Leistungen sind gering. Lange Zeit wandte er seine Aufmerksamkeit Farbspielen zu, konstruierte Apparate und meldete auf diesem Gebiet auch Patente an. Das alles erschien recht närrisch. Den Kollegen gegenüber war er leicht aufbrausend, gegen Studenten trat er oft herrisch auf. Freunde hat er in der Fakultät nicht gehabt. Ganz unabhängig vom Antisemitismus war ein Vorwärtskommen für ihn ausgeschlossen. Unglücklicherweise sieht er mit seinem rotbraunen Barte auch gar nicht einnehmend aus. Ich habe mich verpflichtet gefühlt, in den ersten Jahren meines hiesigen Wirkens für ihn einzutreten, weil ich hier überall den Antisemitismus spürte. Später aber habe ich mich mehr und mehr von ihm zurückgezogen. 1933 war er natürlich das erste Opfer des Antisemitismus, weil er überall auffiel und überall abgelehnt wurde. [...] In der nationalsozialistischen Zeit hat er und seine Familie im bittersten Elend gelebt. [...] Trotzdem werden wir nicht umhin können, wenn er drängt, ihm eine Diätendozentur anzubieten. Einen Gewinn wird jedoch die Fakultät nicht davon haben.«<sup>31</sup>

Im Januar 1946 bat Dekan Behnke den Rektor um Aufschub des Antrags zur Diätendozentur mit dem Hinweis, dass die Fakultät erst andere 1933 entlassene Kollegen zur Rückkehr einladen wolle.<sup>32</sup> Respondek nennt als möglichen Grund dieser Abwertung frühere, aus den 1930er-Jahren rührende persönliche Differenzen.<sup>33</sup>

Erst 1947, aufgrund der Ermahnung einiger Professoren (Benno von Wiese, Erich Becker) an die Wiedergutmachungspflicht, wurde die Universität aktiv.<sup>34</sup> Der Rektor, Prof. Dr. Emil Lehnartz, beantragte beim Kultusministerium die Wiedereinsetzung Goldschmidts in seine frühere Stellung,<sup>35</sup> die am 5. März 1947 erfolgte.<sup>36</sup> Infolge schwerer Erkrankung konnte er allerdings erst zwei Jahre später im Juli 1949 nach Münster

<sup>30</sup> Brief vom 27.11.1946 der Militärregierung an den Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster, UAM, Bestand 5, Nr. 68.

<sup>31</sup> Brief vom 28.12.1945 des Dekans an den Rektor, UAM, Bestand 5, Nr. 68; Drüding zitiert einen identischen Brief vom 28.12.1946 unterzeichnet von Dekan Beckmann, S. 72.

<sup>32</sup> Brief vom 9.1.1946 des Dekans an den Rektor, UAM, Bestand 5, Nr. 68.

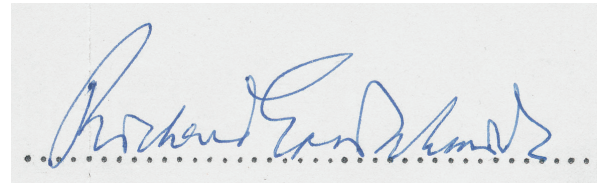
<sup>33</sup> Respondek, Peter: Besatzung-Entnazifizierung-Wiederaufbau. Die Universität Münster 1945-1952. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Bildungssektor (agenda Geschichte, 6), Münster 1995, S. 197f.

<sup>34</sup> Ebd., S. 198.

<sup>35</sup> Brief vom 18.2.1947 von Prof. Lehnartz an Prof. Goldschmidt, UAM, Bestand 5, Nr. 68.

<sup>36</sup> Brief vom 5.3.1947 vom Kultusministerium an den Rektor, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

zurückkehren.<sup>37</sup> Als Diätendozent<sup>38</sup> wiederum am Psychologischen Institut tätig, war er vorrangig mit der psychologischen Ausbildung der Mediziner befasst. Seinem Antrag auf den Höchstsatz an Besoldung – 7.500 DM jährlich – wurde stattgegeben.<sup>39</sup>



Die Unterschrift von Richard Goldschmidt  
Quelle: Sammlung Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer

Die Bitte um Nachzahlung der Bezüge für die Zeit nach der Entlassung wurde abgelehnt, da diese an den Dienst gekoppelt seien. Finanzielle Entschädigungen seien daher auf dem Weg der Wiedergutmachung zu beantragen.<sup>40</sup> In den Unterlagen des Universitätsarchivs findet sich ein Briefwechsel bezüglich der prekären Lage von Prof. Goldschmidt. Wiederholt bat er um eine k.w.- Professur aus Angst um seine finanzielle Absicherung.<sup>41</sup> Prof. Goldschmidt hatte mit Hinweis auf seine erschwerte wirtschaftliche Lage – eine kranke Ehefrau und Tochter, den Verlust aller Ersparnisse, eine durch Kriegseinwirkung beschädigte Wohnung – die Landesregierung 1950 um Bewilligung des beantragten Extraordinats, ferner um Wiedergutmachung gebeten.<sup>42</sup> Erst nach längerem Briefwechsel wurde er am 30. November 1951 verbeamtet und zum außerordentlichen Professor ernannt.<sup>43</sup>

Seine universitäre Nachkriegstätigkeit war kurz, sie endete am 30. Juni 1952 mit seiner Emeritierung. Er hielt den Kontakt zu Edinburgh, wo er 1952 Gastvorlesungen hielt.<sup>44</sup> Die Fakultät hatte keinen Antrag auf einen Aufschub der Emeritierung geplant, wohl aber Goldschmidt die Direktion des Experimental-Psychologischen Instituts gewährt.<sup>45</sup> Die Psychologin Lilly Kemmler spricht von einem geheimnisvollen »Ein-Raum-Ein-Mann-Institut« als »Wiedergutmachungsleistung für den verdienstvollen Nachbildforscher«. Es handelte sich sozusagen um eine eigenständige Abteilung neben dem psychologischen Institut unter Prof. Dr. Wolfgang Metzger.<sup>46</sup>

Im Kontext der Wiedergutmachungszahlung stand die Klärung der Anfrage des Kultusministeriums, inwieweit Prof. Goldschmidt vor 1933 Aussichten auf ein Ordinariat gehabt hätte. Es wurden mehrere Gutachten angefordert. Prof. Dr. Adolf Kratzer verneinte die Frage, es sei denn, eine neue Planstelle wäre eingerichtet worden.<sup>47</sup> Die Professoren Anton Eitel und Walter Mevius äußerten sich positiv.<sup>48</sup> Die Wiedergutmachung wurde im Juni 1953 vom Kultusministerium abgelehnt mit Hinweis auf die »fehlende Berufung als Ordinarius oder Extraordinarius auf einen Lehrstuhl«. Diese Stufe habe Goldschmidt bis 1933 nicht erreicht, er sei nur Privatdozent gewesen.<sup>49</sup>

<sup>37</sup> Brief vom 19.11.1949 ans Kultusministerium, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>38</sup> Diäten sind kein festes Gehalt, sondern pauschalisierte Aufwandsentschädigungen.

<sup>39</sup> Antrag vom 31.7.1949, Bescheid des Kultusministeriums vom 31.8.1949, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>40</sup> Kultusministerschreiben vom 19.11.1949, UAM Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>41</sup> Antrag vom 2.6.1950 an das Kultusministerium. Mit Hinweis auf das Finanzministerium wurde der Antrag am 9.10.1950 abgelehnt, UAM Bestand 63, Nr. 35.

<sup>42</sup> Brief an die Frau Kultusminister vom 30.11.1950, UAM Bestand 63, Nr. 35.

<sup>43</sup> Abschrift der Landesregierung zur Berufung als außerordentlicher Professor vom 30.11.1951, UAM Bestand 63, Nr. 35.

<sup>44</sup> Bitte um sechswöchigen Urlaub vom 1.12.1951 an den Rektor, UAM Bestand 63, Nr. 35.

<sup>45</sup> Dekan Ritter in einem Brief vom 3.2.1952 an das Kultusministerium, UAM Bestand 10, Nr., 2161.

<sup>46</sup> Kemmler, Lilly/Heckhausen. Heinz: Die Psychologie an der Universität Münster, in: Heinz Dollinger: Die Universität Münster 1780-1980, Münster 1980, S. 326.

<sup>47</sup> Antwort von Prof. Kratzer am 25.11.1952, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>48</sup> Brief vom 15.1.1952 des Kurators an den Rektor, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>49</sup> Wiedergutmachungsbescheid vom 11.6.1953, UAM, Bestand 10, Nr. 2161.

Die Universität Münster erklärte mit wiederholtem Beschluss des Senats vom 12. Juli 2000, 22. November 2000, 19. Dezember 2001 und 23. Juni 2010 zu Maßnahmen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft: »... dass die in den Jahren 1933 bis 1945 aus »rassistischen« und politischen Gründen erfolgten Entlassungen von folgenden Mitgliedern und Angehörigen der Universität nichtig sind.«<sup>50</sup> Unter den 33 Genannten ist auch Prof. Dr. Goldschmidt.

Goldschmidt bezog wieder die Wohnung – Grüner Winkel 17 – mit Frau und Tochter Richarda. 85jährig verstarb er am 2. Juni 1968 und wurde in Dortmund eingeäschert. Bestattet wurde er im Familiengrab in Wiesbaden.<sup>51</sup> Seine Gattin war bereits am 1. März 1966 gestorben.<sup>52</sup> Eine Todesanzeige fand sich weder in der Münsterschen Zeitung noch in den Westfälischen Nachrichten. Am 5. Juli 1968 hielt im Rahmen der Beisetzung Prof. Dr. Wilhelm Witte als Vertreter der Universität eine Ansprache zur Würdigung seines Schaffens.<sup>53</sup>

## Ausbildungssituation der Töchter Richarda und Ruthilt

Die älteste Tochter, Richarda, wurde 1931 Gasthörerin<sup>54</sup> an der Universität Münster und hörte diverse naturwissenschaftliche Vorlesungen. Drei Semester nahm sie an chemischen, physikalischen, zoologischen und botanischen Praktika teil – bis 1933. Aufgrund des »Gesetzes gegen Überfüllung deutscher Hochschulen« vom 25. April 1933 zur Reduzierung der Studentenzahlen, musste sie ihr Studium abbrechen. Auch wenn »Vierteljuden« von der Restriktion nicht betroffen waren, blieb ihnen nach Beendigung des Studiums eine Berufsausübung verwehrt.<sup>55</sup>

Sie ging wie ihr Vater in die Niederlande als Haustochter und begann 1934 eine Ausbildung als Krankenpflegerin in der Diakonissenschule in Haarlem. Aufgrund der deutschen Besetzung musste sie die Stadt 1940 verlassen. Nach Wechsel verschiedener Arbeitsstellen konnte sie 1942 im Diakonissenhaus in Utrecht unterkommen. Dort leistete sie von März 1942 bis Februar 1944 viele Nachtwachen zum Schutz vor Erkennung und Auslieferung. Die Pflege auf einer Tb-Station hinterließ ernsthafte gesundheitliche Schäden. Von Juni 1946 bis Dezember 1949 wurde sie im Lungensanatorium in »Zonnegloren« behandelt. Erst Ende Dezember 1949 erhielt sie eine befristete Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland. Nach gesundheitlichem Rückfall und Kuren in Brilon und der Schweiz, kehrte sie erst im Juli 1951 in ihr Elternhaus zurück, wie sie in ihrem Lebenslauf berichtet.<sup>56</sup> Ihre Krankheitsgeschichte zieht sich durch ihr Leben. Zurückgekehrt nach Münster machte sie eine Stenotypisten-Lehre; nach etwa einem halben Jahr sollte die Kündigung ausgespro-

<sup>50</sup> Erklärung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zu Maßnahmen der Universität während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, 21.6.2010.

<sup>51</sup> Todesanzeige, UAM, Bestand 63, Nr. 35.

<sup>52</sup> UAM Bestand 10, Nr. 2161.

<sup>53</sup> Gedenkrede vom 5.6.1968, UAM, Bestand 5, Nr. 68.

<sup>54</sup> Sie selbst spricht in ihrem Lebenslauf von einer Immatrikulation, UAM, Bestand 10, Nr. 2163.

<sup>55</sup> Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918 bis 1945, Bd. 2,2: Dokumente und Abhandlungen 1935-1945, Münster 2001, S. 894.

<sup>56</sup> Undatierter Lebenslauf, UAM, Bestand 10, Nr. 2163.



chen werden, da sie zu langsam und überfordert sei. Sie kam dieser durch Bitte um Auflösung des Arbeitsverhältnisses zuvor.<sup>57</sup>

Nach anschließender Ausbildung zur Medizinisch-Technischen Assistentin war sie zuerst im Hygiene-Institut in Gelsenkirchen tätig, später in Lengerich und ab 1960 im Humangenetischen Institut der Universität Münster im Bereich Chromosomenuntersuchung. Dieses Institut wurde ab 1951 von Prof. Dr. Ottmar Freiherr von Verschuer geleitet, einem führenden NS-Hygieniker und dem Doktorvater des Arztes Dr. Mengele. Allerdings war sie mehrfach über mehrere Wochen krank geschrieben und wegen Depressionen in ärztlicher, stationärer Behandlung. Ihre Dienstzeit endete im Mai 1963 durch Kündigung.<sup>58</sup>

Die jüngere Schwester Ruthilt hielt sich im Anschluss an ihr Abitur 1934 ebenfalls als Haustochter in den Niederlanden auf. Sie begann zum Sommersemester 1936 das Studium der Medizin in Lausanne und studierte dort bis zum Frühjahr 1938. Das benötigte Studiengeld musste monatlich bei der Devisenstelle beantragt werden, wurde aber nicht immer bereitgestellt, was zu einer Unterbrechung des Studiums führte. Nach ihrem Vorphysikum kehrte sie nach Münster zurück; eine Rückkehr in die Schweiz war jedoch vermutlich nicht mehr möglich, da ihr Reisepass nicht verlängert wurde.<sup>59</sup> Vor Aufnahme des Studiums in Münster war sie zu einem viermonatigem »Reichsarbeitsdienst« verpflichtet worden, den sie in der Nähe von Bückeberg leistete.<sup>60</sup> Zum Wintersemester 1938/39 wechselte sie das Studienfach und belegte Chemie. Grund dieses Wechsels waren wahrscheinlich die schlechten Berufsperspektiven aufgrund des Verbots einer Berufsausübung für Medizin und Zahnmedizin. Nach Erlass des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 20. Oktober 1933 wurde nichtarischen Studenten die Approbation verweigert beziehungsweise nur unter Verzicht ihrer deutschen Staatsangehörigkeit zuerkannt.<sup>61</sup> 1942 beendete Ruthilt das Studium als Diplom-Chemikerin. Sie fand ab 1944 eine Assistenzstelle am Chemischen Institut der Universität Münster. Durch einen Bombenangriff im Oktober 1943 waren alle Unterlagen für ihre Doktorarbeit verbrannt.<sup>62</sup> Unter erschwerten Bedingungen erfolgte ihre Promotion 1946.<sup>63</sup>

Die Historikerin Gisela Möllenhoff schätzt, dass Ruthilt zu Studienanfang als privilegiert eingestuft wurde; zwar »Mischling 1. Grades«, aber protestantisch erzogen. Ruthilt hatte eine rote Studentenkarte erhalten, statt der gelben für Juden und Halbjuden. Zudem fehlte in ihrer Hochschulnummer das »N für Nichtarier«. Diese Unterscheidung galt 1933 bei der Exmatrikulation der Schwester nicht.<sup>64</sup>

Ruthilt heiratete Wilhelm Scheffel und lebte später in Eschweiler, wo sie 2003 kinderlos verstarb. In der Todesanzeige für den Vater ist ihr Name, der ihres Mannes und der ihrer Schwester verzeichnet, andere Angehörige sind nicht angegeben.<sup>65</sup>

<sup>57</sup> Brief des Direktors des Zoologischen Instituts an den Kurator, UAM, Bestand 10, Nr. 2163.

<sup>58</sup> Brief vom 17.1.1963 des Direktors, Prof. Frh. v. Verschuer an den Kurator, UAM, Bestand 10, Nr. 2163.

<sup>59</sup> Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 2001, S. 895.

<sup>60</sup> Brief vom 15.10.1952 des Rektors vom 2.11.1938 bzgl. »Ableistung des Arbeitsdienstes für weibliche Mischlinge, die an einer Hochschule zu studieren beabsichtigen«, UAM, Bestand 4, Nr. 630.

<sup>61</sup> Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 2001, S. 914.

<sup>62</sup> Undatierter Lebenslauf, UAM, Bestand 65, Nr. 3641.

<sup>63</sup> UAM Bestand 65, Nr. 3641.

<sup>64</sup> Zit. Nach Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 2001, S. 914.

<sup>65</sup> UAM, Bestand 63, Nr. 35.

Rektor und Senat  
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

geben in tiefer Trauer davon Kenntnis,  
daß der emeritierte ordentliche Professor der Philosophie  
und Psychologie

Dr. phil. Dr. med.

Richard Hellmuth Goldschmidt

am 2. Juni 1968 im 85. Lebensjahr verstorben ist.

In Posen am 25. 7. 1883 geboren, in Essen und Wiesbaden aufgewachsen, war er nach seinem Studium bei Theodor Lipps und Wilhelm Wundt zunächst Assistent Ernst Meumanns, später Erich Bechers und habilitierte sich 1914 in Münster. 1919 zum apl. Professor ernannt, wurde er 1921 Leiter der psychologischen Abteilung des Philosophischen Seminars. Hier widmete er sich vornehmlich der psychologischen Optik, ferner dem Eignungsprüfwesen, zu dessen Pionieren er bereits seit Jahren zählte, und der experimentellen Ästhetik von Farbwandelspielen, mit der sein Name seit seiner Heidelberger Akademieabhandlung 1928 verbunden ist.

Nachdem ihm 1933 die antisemitischen Machthaber die Lehrbefugnis entzogen hatten, ermöglichten ihm 1935 die Universität Amsterdam und seit 1939 die Universität Oxford die Fortsetzung seiner Forschungsarbeit.

Im Jahre 1950 kehrte er nach Münster zurück und wirkte seitdem als akademischer Lehrer wie als Direktor des ihm anvertrauten Experimental-Psychologischen Instituts bis zum Anfang dieses Jahres. Er setzte seine frühere Arbeit fort und wandte sich darüber hinaus der Geschichte der Psychologie sowie Religionsfragen zu, denen er auch »Ahnung und Einsicht« widmete, die letzte Schrift, die er uns noch im vergangenen Jahr schenken konnte.

Die Universität Münster wird seiner stets in dankbarer Verehrung gedenken.

Münster, den 1. Juli 1968

Der Rektor der Universität  
Kötting

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Archive

- Universitätsarchiv Münster (UAM):
  - Bestand 4, Nr. 630
  - Bestand 5, Nr. 68
  - Bestand 10, Nr. 2161
  - Bestand 10, Nr. 2163
  - Bestand 63, Nr. 35
  - Bestand 63, Nr. 111
  - Bestand 65, Nr. 3641
  
- Stadtarchiv Münster:
  - Einwohnermeldekartei
  - Adressbücher
  
- Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen (LAV NRW W):
  - L0001a, Oberfinanzdirektion Münster, Devisenstelle, Nr. 2509
  
- Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland (LAV NRW R):
  - Wiedergutmachungsakten:
    - NW 172 Nr. 505
    - NW 293 Nr. 123
  - (diese Akten waren wegen Umzug nicht einsehbar)
  
- Bürgerbüro/Einwohnermeldekartei – Anfrage
- Archive der Münsterschen Zeitung und der Westfälischen Nachrichten

## Abbildungen

Abb. 1: Sammlung Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer

Abb. 2: Todesanzeige der Universität Münster, UAM, Bestand 63, Nr. 35

## Literatur

- Drüding, Markus: Die institutionelle Philosophie im Zeitalter der Extreme. Das Philosophische Seminar der Universität Münster von 1920-1945, Examensarbeit Münster 2009
- Friedenberger, Martin: Fiskalische Ausplünderung. Die Berliner Steuer- und Finanzverwaltung und die jüdische Bevölkerung 1933-1945, Berlin 2008
- Geuter, Ulrich: Daten zur Geschichte der deutschen Psychologie. Band 1. Göttingen u.a. 1986
- Kemmler, Lilly/Heckhausen Heinz: Die Psychologie an der Universität Münster, in: Dollinger, Heinz (Hrsg.): Die Universität Münster 1780-1980, Münster 1980, S. 325-330
- Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Bd. 1: Biographisches Lexikon, Münster 1995
- Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Bd. 2,1: Abhandlungen und Dokumente 1918-1935, Münster 1998
- Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Bd. 2,2: Abhandlungen und Dokumente 1935-1945, Münster 2001
- Respondek, Peter: Besatzung-Entnazifizierung-Wiederaufbau. Die Universität Münster 1945-1952. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Bildungssektor (agenda Geschichte, 6), Münster 1995
- Roeder, Werner/Foitzek, Jan/Bilenkis, Fred (Hrsg.): International biographical dictionary of Central European émigrés 1933-1945, München 1983